

 **Gätnerei
Otto Müller**
Inhaber
Hagen Müller
Hohentwielstr. 136
70199 Stuttgart-Heslach
info@das-veilchen.de
www.das-veilchen.de
Tel. 60 53 41

Heslachs gute Adresse
für Blumen und Pflanzen

Blättle Stuttgart-Süd



Im Viertel daheim: Infos · Tipps · Hintergründe

Bopser · Heslach · Kaltental · Karlshöhe
Lehen · Südheim · Weinsteige

Trinken und genießen.

MORLOK
Getränke Das flüssige Sortiment

Filderstraße 37

Neu im Sortiment



ROSSKNECHT
ziemlich **BESTE** blere!

5

Mai 2022

www.blättle-süd.de

Hofbau- und Werkmeister

Vorgründerzeitliche Architektur zwischen Heselach und Lehenviertel

Aus der vorgründerzeitlichen Bebauung des heutigen Stadtbezirks Süd vor den historischen Stadtmauern ist nur wenig originale Substanz überliefert, da die gebietstypische kleine Gebrauchsarchitektur in Form von Handwerker- und (Wein-)Gärtnerhäusern nur wenig dauerhaft konstruiert und einem häufigen Wandel durch An- und Umbauten unterworfen war. Die wenigen auf Repräsentation ausgelegten herrschaftlichen und kirchlichen Bauten wiederum waren den geschichtlichen Unbilden ausgesetzt und wurden zudem in Zeiten knapper Ressourcen gerne als »Steinbrüche« für Neubauten missbraucht. Deshalb lässt sich die frühe Architekturentwicklung im Stadtbezirk fast ausschließlich an einer begrenzten Anzahl von Bauten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im biedermeierlichen oder klassizistischen Stil beschreiben, deren Architekten oft unbekannt sind.

Von der 1542 im Gefolge der Reformation abgerissenen und 1580 wieder errichteten Heselacher Kirche auf dem heutigen Bihlplatz ist seit dem Bau der Matthäuskirche und dem Verkauf der alten Kirche auf Abriss (1882) nichts mehr zu sehen.

Auch die beiden ehemaligen Süd-Burgen existieren nicht mehr: Die in dem um 1312 erwähnten Wald namens Burgstall wohl existierende Burg ist komplett abgegangen; nur kundige Heselacher meinen in noch vorhandenen Geländespuren Reste der Burganlage zu erkennen. 1281 wurde die Kaltentaler Burg erstmals urkundlich erwähnt, über deren bewegte Geschichte an anderer Stelle ausführlicher zu berichten sein wird. Ihre Reste dienten 1837 als Steinbruch für die Legionskaserne. Von dieser Burg kündigt nur noch das Meiereigebäude in der Burgstraße 34, das urkundlich auf 1551

und dendro-chronologisch auf 1619 datiert wird.

Als einziges weiteres Haus aus dem 16. Jahrhundert gilt das Gebäude Hasenstraße 11. Wie bei fast allen einfachen Bauwerken dieser Zeit gibt es keine historischen Bauakten oder Dokumente, die Planung und Datierung offenlegen könnten.

Hofbaumeister Salucci und die russische Verwandtschaft

Umso bemerkenswerter, dass Hofbaumeister Giovanni Salucci sich in Heselach mit einem sehr speziellen Bauwerk ewigt hat: dem Mausoleum für die am 29. Januar 1823 im Alter von 26 Jahren verstorbene Natalie von Benckendorff, geb. Alopaeus, die Ehefrau des russischen Gesandten am württembergischen und badischen Hof, Konstantin von Benckendorff. Es steht noch heute auf

dem Heselacher Friedhof, der 1798 vom Kirchhof in unbebautes Gelände verlegt wurde.

Der 1769 in Florenz geborene Salucci hatte sich nach einem Architekturstudium antihabsburgischen revolutionären Kreisen angeschlossen, arbeitete als Festungsbaumeister für die Cisalpinische Republik und machte schließlich den napoleonischen Russland-Feldzug mit. Der Genfer Bankier Jean Gabriel Eynard empfahl ihn dem württembergischen König Wilhelm I., der ihn 1818 als Nachfolger von Nikolaus von Thouret zum Hofbaumeister ernannte.

Saluccis architektonischer Einstieg stellte – mit persönlicher Förderung durch Königin Katharina – das Landschloss Weil bei Esslingen dar. Der überraschende Tod der Königin 1819 im Alter von 31 Jahren stellte ihn vor eine besondere Aufgabe: Einem vagen Wunsch der Königin folgend, sollte für sie ein Mausoleum auf dem Württemberg errichtet werden. Wilhelm ließ dafür die Stammburg der Württemberger abtragen.

Am Hof gab es Querelen um den Stil der Grabkapelle und die Person des Baumeisters. Schließlich ging Salucci mit seinem sich am stilbildenden Renaissance-Architekten Andrea Palladio orientierenden Kuppelbau, der 1824 vollendet wurde, als Sieger hervor.

Als nun 1823 die Frau des russischen Gesandten in ähn-

lich jungem Alter verstarb, lag es nahe, Salucci auch mit deren Mausoleum über der schnell angelegten Gruft zu beauftragen.

Das Bauwerk wird in der zeitgenössischen Literatur beschrieben als »aufgesockelter Tholos [Rundbau] mit vorge-setztem zweisäuligem Portikus von kannelierten ionischen Säulen«, das Ganze wie auf dem Württemberg bekrönt mit einer Kuppel, die in einem Opation (»Himmelsauge«) endet. Während die enge persönliche Verbundenheit des Königspaa-



Nach einem Entwurf von Johann Heinrich Dannecker hat der Bildhauer Theodor Wagner 1828 dieses marmorne Doppelbildnis von Constantin und Natalie von Benckendorff geschaffen. Es hat seinen Platz im Benckendorff-Mausoleum.

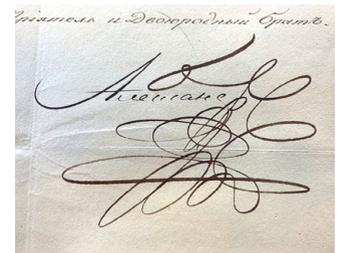
res am Bau noch mit biblischen Worten ausgedrückt wird (»Die Liebe höret nimmer auf«, 1. Kor. 13,8), wird die Liebe in Heselach schon modern individuell aufgefasst: »NUR SIE«.

Vor der Bestattung der Natalie von Benckendorff am 3. Februar wird in einem ministerialen Schriftwechsel an höchster Stelle die Frage vorgetragen, wie das »Ceremonial« für die Ehefrau eines Gesandten zu gestalten sei. In Ermangelung von passenden Präzedenzen wird auf die Bestattung des österreichischen Gesandten Crumpfen im Jah-

re 1811 zurückgegriffen und als Vorbild dessen Leichenkondukt empfohlen, also das Gefolge von mehrspännigen Wagen mit den Kammerherren der königlichen Familie. Die Anwendung des Gesandten-Zeremoniells auf eine Ehefrau wird begründet mit der »engen Verwandtschaft zwischen dem diesseitigen und dem russischen Hofe« sowie dem »beständigen Bestreben des Königs dem letzteren seine Anhänglichkeit und Hochachtung zu beweisen«.

(Die spezielle dynastische russisch-württembergische Verbindung samt regem Austausch von Prinzessinen taugt in unseren Tagen kaum für nostalgische Reminiszenzen, sondern wirft kritische Fragen über die grausame Herrschaft von Zar Alexander I. auf, dem Bruder von Königin Katharina und Vetter ihres Gemahls König Wilhelm I.)

Nach dem Tod von Natalie, die von Konstantin in einer Traueranzeige auf schwärmerische Weise gepriesen wird (»Ihre Liebe schuf mir einen Himmel auf Erden. Mit ihr ist mein Himmel verschwunden.«)

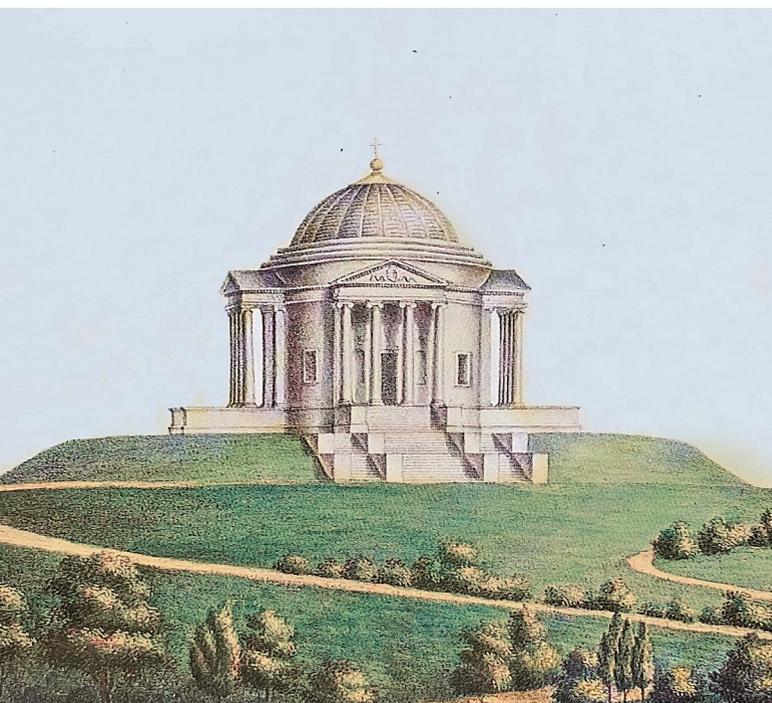


Original-Unterschrift von Zar Alexander I. auf einem russischsprachigen Dokument vom 15. November 1820

lobte Konstantin eine jährliche Stiftung von 200 Gulden »der Gemeinde Häßlach zum Besten der dortigen Armen« aus, für die sich »PfarrAmtsVerweser« Triebig und Schultheiß Klumpp in der Schwäbischen Chronik vom 8. Februar 1823 öffentlich bedanken. In der Folge fällt die Stiftung jedoch durch Rückstände und unpünktliche Zahlungen auf, über die ein ausführlicher Briefwechsel zwischen verschiedenen Stellen überliefert ist.

Während des 8. Türkenkriegs erliegt Konstantin von Benckendorff 1828 in Prowadija (Bulgarien) dem Fiebertod. Man bestattet ihn neben seiner Frau in Heselach und stellt im Mausoleum ein Doppelbildnis der beiden auf.

Das Werk von Giovanni Salucci setzt sich in Stuttgart mit Schloss Rosenstein, dem Wilhelmspalais und der Ausstattung des Neuen Schlosses fort. Dabei war er stets den



Zwei Werke, die Giovanni Salucci fast gleichzeitig gebaut hat: die Grabkapelle auf dem Württemberg, Radierung von 1822 (links), und das Benckendorff-Mausoleum auf dem Friedhof in Heselach, Federzeichnung von Salucci aus dem Jahr 1823



Vorkriegsaufnahme des Gebiets vom nebenstehenden Situationsplan. Ganz rechts das Haus Buchenstraße 1. Das hohe Haus mit Türmchen war das Schulhaus am Bihlplatz (Abriss 1951). Die beiden Giebelhäuschen in der Bildmitte zeigen die Rückseiten der alten Gebäude Böcklerstraße 27/29 (Abriss 1984 für den BW-Bank-Neubau).

Kämpfen und Intrigen am Hof mit häufiger Rochade zwischen den diversen Ämtern ausgesetzt, die in der Biografie von Wilhelm Speidel (1936) detailliert beschrieben werden. Aufgrund seiner mangelhaften deutschen Sprachkenntnisse war Salucci deutlich benachteiligt. Als schließlich im Schloss Rosenstein Hausschwamm entdeckt wurde, fiel er in Ungnade und wurde 1840 entlassen. Nach seiner Rückkehr nach Florenz konnte er nicht mehr Fuß fassen und starb dort 1845 völlig verarmt.

Nikolaus von Thouret: der Stadtplaner

Vorgänger von Salucci als Hofbaumeister war von 1800 bis 1816 Nikolaus Friedrich von Thouret, der zuvor einen von Goethe initiierten Abstecher zur Schlossbaustelle in Weimar unternommen hatte. Zu Thourets zahlreichen architektonischen Hinterlassenschaften gehören unter anderem Schloss Hohenheim, das er fertiggestellt hat, der Kursaal in Cannstatt sowie die Innenausstattungen von Neuem Schloss, Monrepos und Solitude.

Thourets besondere Bedeutung für die ganze Stadt und damit auch für die südliche (»Tübinger«) Vorstadt bestand in seinen Planungen für eine systematische Stadterweiterung. Sie fanden dann in den Ortsbauplänen von Eberhard Etzel (1827) und Baurat Groß (1841) ihre Fortsetzung. Bis dahin waren die Baustrukturen nach den topografischen Gegebenheiten gewachsen, zum Beispiel dem Nesenbach entlang. Jetzt wurde das Gelände mit einem Netz rechteckiger Straßenblöcke und Baulinien überplant.

Diese vorausschauenden Pläne wurden aber erst ab den

1870er-Jahren Grundlage der gründerzeitlichen Blockrandbebauung. Theodor Fischer hat sie in seiner Zeit als Stadtbaumeister Anfang des 20. Jahrhunderts noch verfeinert.

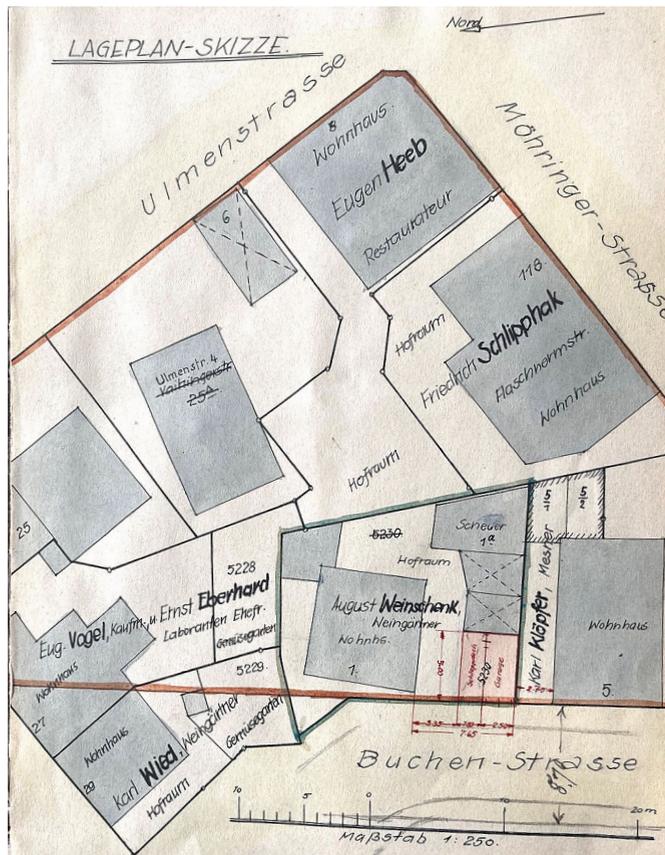
Die letzte Spur, die an Thouret erinnert, ist sein klassizistisches Sandstein-Grabmal von 1845 auf dem Fängelsbachfriedhof (Abteilung 8), wo auch der Nachfolger von Salucci, Johann Michael Knapp, 1861 seine letzte Ruhe gefunden hat (Abteilung 4).

Die anonyme Weingärtner-Architektur im Weiler Heschlach

Die im Gefolge der Abrisspläne von »Da Paolo« in der Böblinger Straße 161 gegründete Lokale Agendagruppe Alt-Heschlach hat in ihrer Recherche 2004 an die 30 erhaltene Gebäude aus dem Ortsbauplan von 1841 identifiziert. Diese sind sämtlich von anonymer Urhebererschaft und denkmalrechtlich ungeschützt.

Immerhin gelang mit Unterstützung des Bezirksbeirats die Erarbeitung eines städtebaulichen Rahmenplans und darauf aufbauend eine Änderung des Baurechts, so dass (weitgehend) nicht mehr größer als der Bestand gebaut werden darf und auf diese Weise der Abrissdruck im Gebiet von Alt-Heschlach gemildert wurde. Nach der Änderung des Baurechts sind nur noch drei Häuser gefallen.

So lohnte es sich auch wieder, bestehende Bausubstanz zu sanieren und damit die historische Erscheinung des Ortskerns zu erhalten. Ein gutes Beispiel für diese positive Entwicklung stellt das Haus Buchenstraße 1 dar. Die Buchenstraße hieß bis 1895 noch Bachstraße, denn sie führte vom Kirchplatz (Bihlplatz) hinunter zum Nesenbach.



1933 hat der Weingärtner August Weinschenk den Bauantrag für eine Garage in der Buchenstraße 1 eingereicht. Der Situationsplan zeigt detailliert die damaligen Grundstücksverhältnisse. Oben die Weinstube Heeb, links unten das Doppelhaus der BW-Bank am Bihlplatz, Böcklerstraße 27/29.

Die historischen Adressbücher deuten darauf hin, dass ein Weingärtner namens Jakob Klemm das Haus 1875 gebaut hat. Eine vermutete ältere Datierung ließe sich nur aufwendig mit Grabungen und Dendrochronologie nachweisen.

Wie allgemein üblich, beginnt die lückenlose amtliche Führung einer Bauakte hier erst 1882 mit einem Antrag auf Errichtung eines zusätzlichen »Wagenschuppens« und wird über die Jahrzehnte hinweg mit allerlei An- und Umbau-

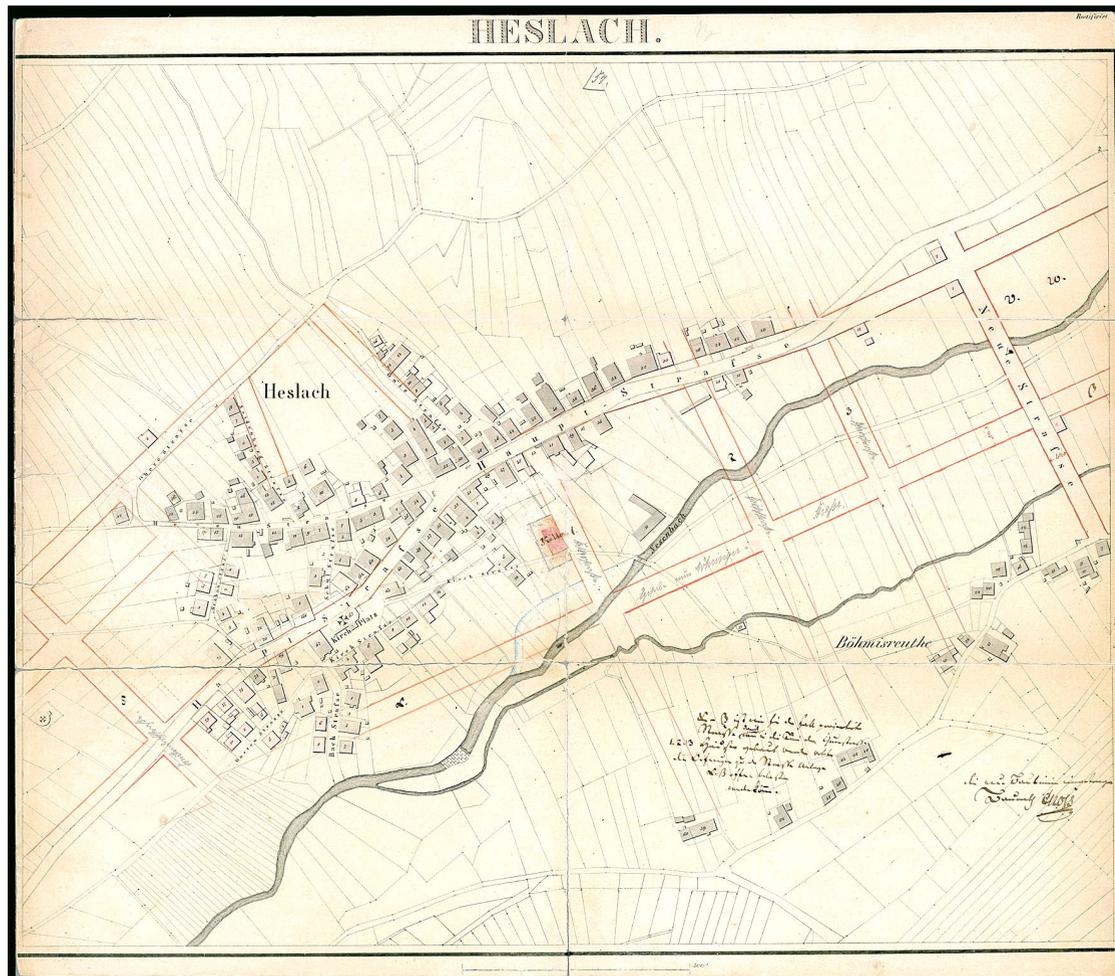
ten weitergeführt. Städtebaugeschichtlich aufschlussreich sind immer wieder die »Situationspläne«, die allen Anträgen beigelegt sind und das Umfeld dokumentieren. Und wenn dann noch ein Foto das historische Lokalkolorit einfängt ...

Klassizismus und Biedermeier: »Kochenbas« und Nachbarschaft

Prominenter und damit auch denkmalwürdiger wird in der Zeit vor der Gründerzeit direkt vor dem Tübinger Tor (beim heutigen Österreichischen Platz) gebaut. Die Denkmalliste führt aus der Zeit vor 1870 im Süden insgesamt 17 Gebäude mit den Stilmerkmalen »Biedermeier« oder »Klassizismus« auf, davon sechs ohne Architektenangabe.

Der verbreitetste Gebäudetypus dieser Zeit wird in den amtlichen Denkmalbegründungen als zwei- oder maximal dreigeschossiges »verputztes Haus mit massivem Erdgeschoß und Fachwerkberteil [in] Giebelständigkeit« beschrieben.

Damit hebt es sich deutlich von den späteren Gebäuden des Historismus in ihrem Stilmix von Neogotik, Neorenaissance und Neobarock ab. Aus feuerpolizeilichen Gründen wurde die Verwendung von



Im Heschlacher Ortsbauplan von 1841 hat Baurat Groß mit dem Lineal künftige Straßen eingezeichnet. Der heutige Zustand ist im wesentlichen auf diesen Plan zurückzuführen. 2004 hat eine Gruppe festgestellt, dass von den 158 eingezeichneten Gebäuden noch an die 30 erhalten waren. In der Zwischenzeit sind drei davon abgerissen worden. – Das rot markierte Gebäude in der Planmitte ist die Kelter in der damals erst projektierten Kelterstraße.



Die einander ähnlichen Häuser Immenhofer Straße 33 mit der »Kochenbas«, 39 und auf der gegenüberliegenden Straßenseite 32 wurden 1864, 1869 und 1872 gebaut. Aufnahmen von 2017.

tragenden Fachwerkkonstruktionen ab 1874 untersagt.

Als Bauherren fungierten mehrheitlich Weingärtner, die Planung und handwerkliche Erstellung wurde ausschließlich von (Zimmer-)Werkmeistern ausgeführt, die selten durch mehrere Bauaufgaben bekannt wurden und zum Teil nicht einmal einer Adresse zugeordnet werden können. Dieser interessante, wegen seiner Unscheinbarkeit vernachlässigte Abschnitt der Stuttgarter Architekturgeschichte har-

trägt leider noch seiner wissenschaftlichen Aufarbeitung ...

An der Kreuzung Immenhofer/Filder-/Olgastraße befindet sich ein gut erhaltenes Ensemble von drei ähnlichen Gebäuden aus der Zeit von 1861 bis 1872: die Immenhofer Straße 39 (1869, Weingärtner Schäfer), Nummer 32 (1872 von K. Stöckle für Gärtner Spieth) und schließlich die Nummer 33 (bekannt als Gaststätte »Kochenbas«).

Letztere verdient natürlich das besondere Interesse

der Süd-Geschichtsschreibung. Die Datierung in der Denkmalbegründung auf 1854 lässt sich anhand der zugänglichen

geschichtswerkstatt
stuttgart-süd



Dokumente nicht nachvollziehen. In der amtlichen Bauakte finden sich sowohl die Baugenehmigung vom 30. September 1864 als auch eine »Eröffnungs-Urkunde« des »Bauschau-Amts« vom 10. Mai 1865. Diese Daten korrespondieren mit den Adressbucheinträgen des Bauherrn »Kunstgärtner« Johannes Benz, der 1858 bei Küfer Krauß in der Becherstraße, 1859 (mit der Ballett-Tänzerin Widmann!) bei Schreinermeister Schrodi in der Weberstraße und schließlich 1860 als Mieter bei Weingärtner Jakob Wolf im benachbarten Immenhofer Weg 18 nachgewiesen ist. (Die Immenhofer Straße hieß in diesem Abschnitt bis 1869 Immenhofer Weg.)

Schließlich taucht der Name Koch, auf den sich die »Kochenbas« bezieht, erst 1879 in Person von Christian Koch als Wirt auf, nachdem bereits der Bauherr Benz eine »Restauration« betrieben hatte. In der Folge werden dann als Wirtinnen genannt: ab 1890 Witwe Catharina Koch, ab 1910 Witwe Pauline Koch. Ob diese dann identisch ist mit Pauline Wild, die den Feuerwehrmann Wilhelm Wild heiratete, der dann ab 1930 als Wirt fungierte, bedürfte weiterer Recherchen (und auf wen sich die »Bas« bezieht ebenso). Schließlich stieg 1956 Emmy Rettenmaier, geb. Franz, in das Geschäft ein, wo

sie bis zu ihrem Tod 2007 als Gastro-Institution hinter der Theke thronte.

Übrigens: Um 1977 sollte die »Kochenbas« zugunsten einer Tiefgarage abgerissen werden. Es bedurfte des vollen Einsatzes der zahlreichen Gästeprominenten, bis schließlich die Stadt ins Vorkaufsrecht eintrat und das Haus rettete ...

Ein unsichtbares Denkmal: das Gartenhaus Humboldtstraße 29

In der Liste der vorgründerzeitlichen denkmalgeschützten Bauten im Süden weckt das als »Schweizer Haus« bekannte große Gartenhaus an der Karlshöhe besonderes Interesse. Um die Bauherrschaft ranken sich Erzählungen, die nicht der Aktenlage entsprechen: Das um 1850 errichtete Gebäude samt Gartenanlage wird landläufig Sophie Knosp, der Frau des Fabrikanten Rudolf Knosp, zugeschrieben, während in einem zeitgenössischen Messblatt der auf dem Fangelsbachfriedhof (Abteilung 12) bestattete Verlagsbuchhändler Carl Hoffmann als erster Eigentümer genannt wird.

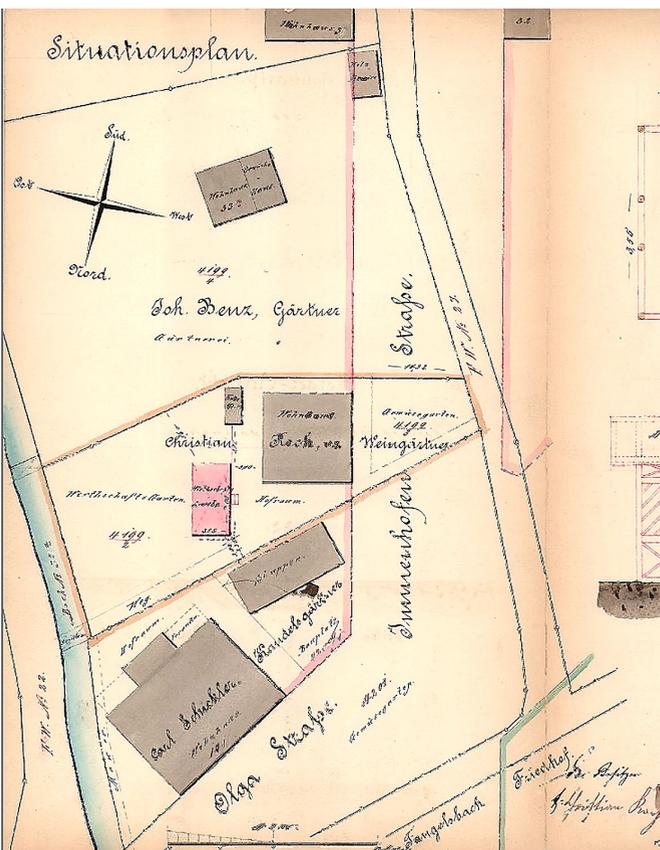
In der Denkmalbegründung von 2006 wird sowohl das im Schweizer Stil gestaltete Äußere als auch noch erhaltene Teile der Inneneinrichtung und der Gartenanlage für erhaltenswert erachtet. Das Gelände samt Gebäude befindet sich in städtischem Eigentum und ist privat vermietet. Der gegen Vandalismus errichtete blickdichte Bretterzaun macht das Denkmal derzeit fast unsichtbar.

Die Recherchen des Autors konnten aufgrund verschwundener Bauakten und weiterer noch ausstehender Informationen nicht rechtzeitig zum Redaktionsschluss beendet werden. Wir sehen deshalb einen Nachtrag in der kommenden Folge unserer Reihe »Süd-Architekten« vor ...

Wolfgang Jaworek

Die Geschichtswerkstatt Stuttgart-Süd e. V. ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Stadtgeschichte Stuttgart (www.stuttgart-stadtgeschichte.de); sie sammelt historische Belege, spricht mit Zeitzeugen, kooperiert mit Schulen und veranstaltet Führungen zur Historie von Stuttgart-Süd. Auf ihrer Website www.geschichtswerkstatt-stuttgart-sued.de finden sich auch Literaturangaben zum vorliegenden Artikel.

Der Autor ist Historiker (Spezialgebiet Fotogeschichte), pensionierter Verleger für Fachzeitschriften und lebt seit mehr als 40 Jahren im Lehenviertel.



Der Weingärtner Christian Koch, der Wirt der »Kochenbas«, wollte 1882 eine »Wirtschafts-Laube« in seinen »Wirtschaftsgarten« bauen und hat mit dem Bauantrag diesen Situationsplan eingereicht. Das braun umrandete Grundstück Kochs reichte links (im Osten) bis zum damals noch offen geführten Fangelsbach und rechts mit einem Gemüsegarten bis zum Flurweg Numero 27. Die Immenhofer Straße war projektiert, jedoch in diesem Abschnitt offenbar noch nicht ausgebaut. Dasselbe gilt für die Olgastraße, die unten abzweigt. Auf dem Grundstück von Gärtner Johannes Benz oberhalb der Weinstube stehen heute die Häuser Immenhofer Straße 35 und 37.



Das »Schweizer Haus« auf der Karlshöhe ist seit Jahren von Gestrüpp und einem blickdichten Bretterzaun umgeben.

Zum Beitrag:

Wolfgang Jaworek: Reihe »Süd-Architekten« (2): Hofbau- und Werkmeister.

Vorgründerzeitliche Architektur zwischen Heslach und Lehenviertel. In: Blätle Stuttgart-Süd, 5/2022, S. 9-11.

Verwendete Literatur

Burkard, Axel: Nikolaus von Thouret (1767-1845). Forschungen zum Wirken eines württembergischen Hofarchitekten in der Zeit des Klassizismus. Diss. phil. Stuttgart 1991.

Färber, Paul: Nikolaus Friedrich von Thouret. Ein Baumeister des Klassizismus. Stuttgart 1949.

Hägel, Jürgen: So soll es seyn. Königliche Randbemerkungen und Befehle zur Stadtgestaltung in Stuttgart und Cannstatt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1996 (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 70).

Harling, Rotraud (Fotos): Ein König und sein Baumeister. Wilhelm I. von Württemberg und Giovanni Salucci. Heimsheim 1995.

Holst, Christian von: Johann Heinrich Dannecker. Der Bildhauer. Ausst.-Kat. Stuttgart 1987.

Oberfinanzdirektion Stuttgart, Referat Staatliche Schlösser und Gärten (Hg.): Giovanni Salucci (1769-1845). Hofbaumeister König Wilhelms I. von Württemberg 1817-1839. Sust.-Kat. Stuttgart 1995.

Speidel, Wilhelm: Giovanni Salucci, der erste Hofbaumeister König Wilhelms I. von Württemberg. Sein Leben und Schaffen. Stuttgart 1936 (= Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte, Hg. Württembergische Kommission für Landesgeschichte, Bd. 26).

Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein (Hg.): Stuttgart im Spiegel alter Karten und Pläne. Ausst.-Kat. Stuttgart 1984.

Zoratto, Bruno (Hg.): Giovanni Salucci in den Beschreibungen eines Freundes (dt./ital.). Stuttgart 1998.